

Immunität und Resilienz

und

die Angst vor dem eigenen Untergang

Die beiden Wörter der Überschrift illustrieren vortrefflich ein Kernanliegen der Psychohistorie, da und insofern Geschichte und Lebensgeschichten aufeinander bezogen und ineinander verflochten werden sollen. Immunität ist der Realgeschichte zuzuordnen, beziehungsweise genauer der Medizingeschichte (Immunität gegenüber bestimmten Krankheiten). Das Wort wird aber auch metaphorisch verwendet, u.a. psychologisch („immun“ gegen Verführung zum Konsum) sowie völkerrechtlich (z.B. Immunität von Diplomaten).

Die Fragen nach der Immunität bzw. nach einer Immunisierung durch Impfung spielten auch in der Corona-Pandemie 2021 eine Rolle. „Herden-Immunität“ war und ist das Ziel dieser Unternehmung. Ach! Wenn es etwas Ähnliches doch auch psychohistorisch gäbe!

Bei Snowden (im 8. Kapitel) lesen wir, dass auf Haiti, zum Beginn des 19. Jahrhunderts, als Napoleon seine Herrschaft auf Übersee ausdehnen wollte, die schwarzen Sklaven weitgehend immun gegenüber dem Geldfieber waren, während die weißen Sklavenhalter daran massenhaft erkrankten und oft starben. Das regt zur Überlegung an, ob Immunitäten auch im psychohistorischen Sinn erreicht oder zumindest verbessert werden könnten. Erziehung, Aufklärung und die Medien könnten in dieser Hinsicht einen wohltuenden Einfluss ausüben. Sie müssten diesen Service nicht nur anbieten. Das Angebot müsste auch genutzt werden.

Im Unterschied zur Immunität gehört Resilienz als persönliche Widerstands- und Regenerationskraft zum Geltungsbereich von Lebensgeschichten, in denen Menschen schicksalhaft schweren Belastungen ausgesetzt waren (Verluste, materielle Not, existenzielle Bedrohungen u.ä.). Psychohistorisch ist zu wünschen, dass wir gegen die Verführungen der Zivilisationsgeschichte (unerschöpfliche Ressourcen, Glück und Wohlstand ohne weitere Anstrengung usw.) immun sind. Doch die Realgeschichte tut uns diesen Gefallen nicht. Weder die Natur mit ihrer Vielfalt an Reproduktionsmöglichkeiten (Harper) noch die Geschichte mit ihrer Vielfalt an trügerischen Befriedigungen lassen sich „besiegen“. Dass die Pocken praktisch vollständig ausgerottet wurden, entbindet Fortschrittshoffnungen und Wunschfantasien, doch diese sind bekanntlich keine zuverlässigen psychohistorischen Ratgeber.

Die Schwierigkeit einer ausbalancierten Kennzeichnung der beiden Lebensformationen Immunität und Resilienz macht sich schon sprachlich bemerkbar: Während *Immunität* sich medizinisch eindeutig als Abwehr gegen bestimmte Krankheitserreger definieren lässt und damit auch die Struktur des Krankheitserregers selbst kennzeichnet, entzieht sich die *Resilienz* mit ihrer Metaphorik, die erst in der Übersetzung zu Tage tritt („psychische Widerstandskraft“), einer eindeutigen Festlegung.

Zum Erfahrungshintergrund für die hier beanspruchte Perspektive gehören für meine Kohorte und mich unausweichlich sowohl die erlebte NS-Zeit als auch die Illusion einer raschen „Bewältigung“. Etliche Menschen waren damals „immun“ gegen den damaligen paranoiden Macht-, Vernichtungs- und Erlösungswahn, viele andere aber nicht. Können wir psychohistorisch aus dieser Konstellation für die Zukunft lernen? Haben wir etwas gelernt?

Als Historiker war Harper weniger an Einzelschicksalen als vielmehr an übergreifenden epochalen Prozessen interessiert. Daher war es nur konsequent, wenn er definierte (S. 91): „Resilienz ist die Fähigkeit einer Gesellschaft, Erschütterungen auszuhalten und sich von Schlägen zu erholen.“ Genau diese Resilienz konnte das Römische Weltreich nach Harper am Ende nicht mehr aufbringen. Es ging an den Herausforderungen zugrunde (S. 179), „die die Natur noch auf Lager hatte“.

Am Untergang des Römischen Weltreichs arbeiten Historiker immer wieder ihre Ängste vor der eigenen Vernichtung durch. Das lässt sich exemplarisch am Werdegang des berühmten Historikers Edward Gibbon (1737-1794) exemplarisch nachweisen. Seine ebenso intensive wie kreative Forschungsarbeit galt u.a. der Abwehr dieser Angst.

Gegen Krankheiten und Seuchen können Impfungen entwickelt und dann injiziert werden. Ansteckungen mit dem Virus der malignen Selbstüberhebung sind bleiben eine Gefahr, die gemindert und kontrolliert, aber nie ganz ausgeremert werden kann. Eine Impfung gegen Selbstsucht, Lüge und Gewalt gibt es nicht. Wenn der Impfstoff gegen Pandemien nicht ausreicht, entsteht unausweichlich ein Kampf um Verteilung und Prioritäten (das war die Situation in den ersten Monaten 2021), und dieser Kampf beflügelt weltweit nicht nur ethisch wertvolle menschliche Qualitäten, sondern auch Eigennutz und Gemeinheit.

Unsere Ethik-Kommission hatte zu tun. Psychohistorisch ist aber die ganze Bevölkerung eine Ethik-Kommission, die lernen muss, mit den neuen Herausforderungen umzugehen.

Literatur

ForChange: Resilienz . Theorie und Empirie. Prof. Dr. Michael Meyen, Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung (Forschungsverbund: <https://sites.ifkw.lmu.de/forchange>).

Harper, Kyle: Fatum. Das Klima und der Untergang des Römischen Reiches. C.H. Beck, München 2020 (zweite Auflage). Titel der amerikanischen Originalausgabe: *The Fate of Rome, Climate, Disease and the End of an Empire*.

Kukla, Elliot: Where's the vaccine for ableism? In: *The New York Times*, Monday, February 8, 2021.

Schulz-Hageleit, Peter: Vom „Unbehagen in der Kultur“ zur Trauer über Geschichte. Studien zur Psychohistorie des Geschichtsbewusstseins (hier ein Kapitel über Gibbons „melancholische“ Auseinandersetzung mit Geschichte). Springer VS, Wiesbaden 2016.

Snowden, Frank M.: *Epidemics and Society. From the black Death to the Present*. Yale University Press 2019.